# Wie die Sowjetunion elektrifiziert wurde

## Der Siegeszug der Sowjet-Elektrotechnik

Im modernen Kriege spielt die Elektrotechnik eine sehr große Rolle. Und der Umstand, daß die Sowjet-Energetik bereits in der Vorkriegszeit eine der ersten Stellen eingenommen hatte, förderte in hohem Maße den ökonomischen Sieg der Sowjetunion über Deutschland.

Vor 25 Jahren entwarfen die Gründer des Sowjetstaates, Wladimir Lenin und Josef Stalin, den Elektrifizierungsplan als Grundlage der gesamten Volkswirtschaft der jungen Sowjetrepublik.

Von der Ueberzeugung durchdrungen, daß Elektrifizierung die fortgeschrittene Technik verkörpere, die in kürzester Frist die zerstörte, zerrüttete Wirtschaft im Lande wiederherzustellen vermag, beauftragte die Sowjetregierung im Februar 1920 eine Sonderkommission mit dem Entwurf eines Staatsplanes zur Elektrifizierung des Landes.

200 beste Fachmänner wurden mit dieser Arbeit beauftragt. Es galt, ein wissenschaftlich fundiertes Programm für den Industrieaufbau der nächsten 10 bis 15 Jahre aufzustellen.

Der Elektrifizierungsplan des Landes berücksichtigte folgende grundlegenden Momente:

Umschaltung aller Volkswirtschaftszweige auf eine neue Kraftbasis, Errichtung mächtiger Bezirkskraftwerke unter Ausnutzung örtlicher Vorräte an Heizmaterial, Errichtung von Wasserwerken, Ausbau von Kraftsystemen, die mehrere Rayons umfassen, Vereinigung der Bezirksstationen durch Hochspannungslinien.

Im Elektrifizierungsplan wurde einerseits die Herstellung und Rekonstruktion der bereits vor der Revolution vorhandenen Kraftwirtschaft sowie die Steigerung der Leistungskapazität der bereits vorhandenen Kraftwerke vorgesehen, anderseits war die Errichtung von 30 neuen großen Kraftwerken mit einer Gesamtleistung von zwei Millionen Kilowatt projektiert. Diese Zahl übertraf beinahe um das Zehnfache die Produktionsleistung sämtlicher Kraftwerke des vorrevolutionären Rußlands.

Der Elektrifizierungsplan sah eine Steigerung der gesamten Industrieproduktion um 80 bis 100 v. H. im Vergleich zur Produktion der Vorrevolutionszeit vor.

Um die in diesem Plan vorgesehenen Arbeiten auszuführen, benötigte man hunderttausende Tonnen Eisen, Kupfer und Zement, sehr viel Kraftmaschinen, Kessel, Isolationsmaterial und eine Menge Vorrichtungen, die bis dahin in Rußland nicht erzeugt wurden. Doch trotz aller Schwierigkeiten, die mit dem wirtschaftlichen Ruin, dem Krieg und der Intervention zusammenhingen, entfaltete das Sowjetland einen riesigen wirtschaftlichen Aufbau.

Zum festgesetzten Termin (Ende 1935) wurde der Plan beinahe um das Dreifache übererfüllt.

Abgesehen von den im Plan vorgesehenen 30 Kraftwerken wurden dem Betrieb noch weitere 50 mit einer Gesamtleistung von 1,5 Millionen Kilowatt übergeben.

Der Erstling der Elektrifizierung, das 1926 in Betrieb genommene Wolchow-Kraftwerk, versorgte die Werke von Leningrad und das Wolchower Aluminiumkombinat mit elektrischem Strom. Das berühmte Dnjepr-Wasserwerk, nach Lenin benannt, lieferte einer Anzahl großer Industriebezirke in der Ukraine Strom. Die Leistungskapazität dieses Kraftwerkes betrug im Jahre 1937 434 000 Kilowatt. Allein das Dnjepr-

Siegesfeier in Leningrad

Wasserkraftwerk leistete im Jahre 1935 gegen zwei Milliarden Kilowattstunden.

Zur Zeit der Beendigung der durch den Elektrifizierungsplan vorgesehenen Arbeiten waren zehn große, mit Torf geheizte Kraftwerke errichtet, darunter die größten Torf-Kraftwerke der Welt — das Schatura- und das Gorki-Kraftwerk. Im Vergleich mit dem Jahre 1913 stieg im Jahre 1935 die Stromproduktion um das Dreizehnfache, die Kohlenförderung um das Dreieinhalbfache, Erdöl um das Dreifache, Eisen- und Stahlproduktion ebenfalls um das Dreifache.

Auf der Basis der Elektrifizierung erstand die mächtige Sowjetindustrie.

Das vorrevolutionäre Rußland stand in der Krafterzeugung an der letzten Stelle in der Weltproduktion. Die Kraftwirtschaft der Sowjetunion nahm aber bereits im Jahre 1935 die dritte Stelle ein, womit sie England, Frankreich, Norwegen, Japan und Kanada überholt hatte.

Ein dichtes Hochspannungsnetz bedeckte zahlreiche Industriebezirke. Eine weite Verbreitung erreichte der elektrifizierte Verkehr. Die Moskauer U-Bahn wurde dem Betrieb übergeben. Im Sowjetlande wurde zu allererst die Fernheizung eingeführt — Belieferung der Konsumenten mit Dampf und Heißwasser durch Kraftwerke.

Der Krieg hat der sowjetischen Energiewirtschaft großen Schaden zugefügt — deutsche Eindringlinge zerstörten mit teuflischer Bosheit die Kraftwerke in der Ukraine, in Bjelorußland, sie sprengten die schöne Dnjepr-Wasserkraftstation sowie die Kraftwerke von Smolensk, Brjansk, Leningrad und anderer Städte.

Doch in den Fußtapfen der Roten Armee schritten die Truppen der Energetiker. Kaum war der Raum vom Feinde gesäubert, als dort speziell eingerichtete fahrbare Kraftwerke eintrafen, die den ersten Strom für dringende Notfälle zur Wiederherstellung von Brotfabriken und Wasserleitungen lieferten.

Unter ständigem Beschuß schafften die Arbeiter an der Wiederherstellung des ersten Sowjetwasserwerkes am Wolchow. In die Tiefen des Ladogasees haben die Leningrader Energetiker am 23. September 1942 das Starkstromkabel verlegt. Die durch die Blockade gepeinigte Bevölkerung der Heldenstadt Leningrad erhielt Strom vom Wolchow-Wasserkraftwerk.

Heute sind gegen 50 wiederhergestellte Kraftwerke in Betrieb genommen, tausende Kilometer Leitungsdraht zur Stromübertragung wiederhergestellt. Im Jahre 1945 wird die Leistungskapazität der Kraftwerke in der UdSSR. diejenige der Vorkriegszeit übersteigen. Ununterbrochen werden neue Stationen im Ural, in Sibirien, in Transkaukasien, in Mittelasien gebaut.

Im Laufe von zwei Jahrhunderten arbeiteten russische Gelehrte und Ingenieure an den wissenschaftlichen und technischen Grundlagen der modernen Elektrifikation.

Nehmen wir ein paar Beispiele:

Im Jahre 1837 hatte der russische Gelehrte, der Akademiker Boris Jakobi, den ersten elektrischen Gleichstrommotor erfunden, der auf einem Boot eingebaut wurde. Das Boot konnte in der Newa den Strom aufwärts fahren. Einige Jahre später geriet der Entwurf dieses Motors in die Hände des deutschen Abenteurers Wagner, der es versuchte, den Motor von Jakobi für seine eigene Erfindung auszugeben. Doch wurde er sofort des Betruges überführt. Bereits zur Zeit des Krimkrieges, 1854 bis 1856, erfand Boris Jakobi die ersten elektrischen Sprengminen.

In den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts hatte der russische Ingenieur Alexander Lodygin eine Reihe erfolgreicher Versuche mit elektrischen Glühlampen zu Beleuchtungszwecken angestellt. Später wurde diese Lampe, von Edison vervollkommnet, über die ganze Welt verbreitet.

Der talentvolle russische Ingenieur Pawel Jablotschkow erfand einen originellen elektrischen Beleuchtungskörper, der unter dem Namen „Russische Kerze" bekannt ist.

Im Jahre 1882 erfand der russische Konstrukteur Iwan Usagin einen Starkstromumformer, der hauptsächlich den Zwecken der Fernübertragung elektrischer Kraft dient.

Ende des 19. Jahrhunderts erfand der russische Ingenieur Michail Doliwo Dobrowolski einen in seiner Einfachheit genialen Motor — den Dreiphasenstrommotor, der über die ganze Welt verbreitet ist.

Das Radio — die geniale Erfindung der russischen Gelehrten Alexander Popow (1895) und M. Bontsch-Brujewitsch (1920) — ist in allen Erdteilen bekannt.

Diese noch nicht volle Aufzeichnung beweist, wie weitläufig und vielseitig sich die russischen Elektrotechniker betätigt haben. Sie haben die wichtigsten Erfindungen gemacht, ohne welche die ganze moderne Elektrifizierung unmöglich wäre.

Ing. Fedor Weitkow

## Planerfüllung der Leningrader Kollektivwirtschaften

Das Leningrader Gebiet hat den Plan der Aussaat des Sommergetreides erfüllt. In diesem Jahre ist die Sommeraussaat um 38,5 v. H. höher als 1944.

14 Bezirke des Gebietes, unter ihnen die Bezirke Lushski, Tichwinski, Kingisepski, Wolchowski und andere, haben den Plan der Sommeraussaat um vieles übertroffen. Die Partei- und Sowjetorganisationen in den Bezirken begnügen sich nicht mit der Erfüllung des Planes im ganzen, sondern kämpfen dafür, daß in den nächsten Tagen jede Kollektivwirtschaft den Plan der Aussaat des Sommergetreides erfüllt.

In den Kollektivwirtschaften des Gebietes ist man jetzt zu den Arbeiten zur Wartung der Aussaaten übergegangen.

## Baku hilft Leningrad

Die Bakuer Hafenarbeiter haben eine Gruppe Fachleute nach Leningrad geschickt, um den Leningradern bei der Instandsetzung der durch feindliche Luftangriffe und Artilleriebeschuß zerstörten Hafenanlagen zu helfen. Aehnliche Gruppen fahren in den nächsten Tagen in die Häfen von Odessa, Noworossijsk und Murmansk sowie in die Donau-Häfen. Die Bakuer Bauarbeiter haben automatische Hebekrane, Autokarren und andere Ausrüstung mitgenommen.

## Die Stadt der sibirischen Bergarbeiter wächst

Die Stadt der sibirischen Bergarbeiter Prokopjewsk wächst und wird immer größer. Vor der Großen Oktoberrevolution zählte sie kaum mehr als 100 Häuser, es war nur ein Laden vorhanden.

Jetzt ist Prokopjewsk eines der größten Kohlenzentren des Landes. Es gibt über 10 000 Wohnhäuser, 37 Schulen, 76 verschiedene medizinische Anstalten, ein Lichtspieltheater, Dutzende Arbeiterklubs. Die Vorstädte sind durch die Straßenbahn miteinander verbunden. Hunderte Jungens und Mädels studieren in den wohleingerichteten Räumen des Industrial-Instituts, des Bergwerk- und landwirtschaftlichen Technikums, in der Musikschule.

In der Stadt wird eine große Bautätigkeit entfaltet. Ende des Jahres werden 112 neue Wohnhäuser für die Bergarbeiter und zwei Badeanstalten fertiggestellt. In Kürze werden ein neues Lichtspieltheater und ein Haus für Pioniere eröffnet. („Pioniere" nennt sich die Kinderorganisation der Sowjetunion. Die Red.)

In diesem Frühling wurden in der Stadt über 25 000 Obstbäume und Sträucher gepflanzt.

## Zuckerrübenaussaat in der Ukraine

Die Kollektivbauern der Ukraina geben sich die größte Mühe, die Zuckerrübensaat beschleunigt zu beenden. Sechs Gebiete — das Odessaer, Kiewer, Nikolajewer, Charkower, Kirowograder und Lemberger haben den staatlichen Plan der Zuckerrübenaussaat weit überboten.

# Der Kampf um Wera Tamarkina

## Episoden aus dem Leben in der Sowjetunion

Ueber den Beginn des Kampfes kann ich Ihnen wenig sagen. Ich kam hinzu, als er schon mitten im Gange war.

Es war in Moskau, in dem Basmansky-Krankenhaus. Zunächst interessierte ich mich kaum für meine Nachbarn. Ich stand vor einer Operation und ... na ja, Sie können sich denken, daß man da wenig Sinn für alles, was um einen herum vorgeht, hat.

Nach der Operation lag ich ein wenig schwach, aber unendlich erleichtert in meinem Bett. Alles war gut verlaufen, die Chirurgen in der Basmannaja sind ausgezeichnet. Nur Durst hatte ich, einen ganz blödsinnigen Durst. Die Schwester war gerade nicht im Saal. Ich sollte klingeln, aber da trat Wera, oder besser gesagt, Werotschka, wie sie allgemein genannt wurde, an mein Bett.

Merkwürdig, fuhr es mir durch den Kopf, gibt es hier auch Jungens im Frauensaal? Und dann mußte ich über mich selbst lächeln. Natürlich war das kein Junge, natürlich war das ein Mädel, ein bildhübsches sogar, aber in dem weißen Krankengewand, Pyjamahose, weißem Kittel, mit ihren kurzgeschnittenen Haaren hatte sie etwas von einem schönen Knaben an sich.

„Tantchen", beugte sie sich über mich, „haben Sie Durst, wollen Sie vielleicht etwas Tee?" An meinem Gesicht mußte sie wohl gemerkt haben, wie froh ich war. Sie wartete meine Antwort gar nicht ab, sondern ging davon. Jetzt erst merkte ich, daß sie an einer Krücke ging und den Fuß leicht nachschleppte.

So begann meine Bekanntschaft mit Wera Tamarkina. Bald kannte ich ihre ganze Geschichte. Wera war aus Leningrad. Als der Krieg begann, zählte sie noch nicht einmal elf Jahre. In den schrecklichen Tagen der deutschen Einkreisung mußte sie Furchtbares mitgemacht haben. Sie erzählte es in ihrer trockenen, kindlichen Art, die dadurch nur um so stärker, um so anklagender wirkte. Den Vater hatte sie fast in den ersten Tagen des Krieges an der Front verloren. Die Mutter starb während der Blockade.

„Sie hat zuviel gehungert", sagte Wera, und ihre großen Kinderaugen starrten blicklos und tränenlos ins Weite. Wera wurde zusammen mit anderen Leningrader Kindern evakuiert. Auch das ging nicht so einfach. Sie wurden beschossen, es gab Opfer. Wera kennt den Krieg. Nicht umsonst ist in ihre schöne, glatte Stirn eine kurze, steile Falte eingegraben. Man brachte die Kinder nach Kasan. Kinder ohne Eltern. Aber der Sowjetstaat verließ sie nicht. Es wurden Heime für sie errichtet, sie wurden gekleidet, sie wurden versorgt, sie durften lernen. Als die Rote Armee den Ring um Leningrad gebrochen hatte, kamen sie nach Moskau. Von hier aus sollte es weiter, das heißt zurück nach Leningrad gehen. Da kam das Unglück. Weras Unglück. Von einem Ausflug in die Umgebung Moskaus, den sie mit ihren Freundinnen unternommen hatte, heimkehrend, sprang sie leichtsinnig auf den schon fahrenden Zug der elektrischen Vorortbahn. Sie hatte Glück, daß sie noch mit dem Leben davon kam. Sie hatte Glück, daß der Fuß nicht abgenommen werden mußte. Aber er war übel zugerichtet. Und so mußte sie liegen, zuerst lange, lange in Gips, und nun konnte sie zwar schon gehen, aber immer noch an der Krücke. Inzwischen waren ihre Leningrader Freundinnen bereits abgefahren. Das war Weras größter Kummer.

„Marja Wassiljewna hat gesagt, bald werde ich ohne Krücke gehen können. Und dann werde ich fahren", sagte sie mit einem zagen und doch so hoffnungsgläubigen Lächeln. Marja Wassiljewna war die Aerztin, und sie liebte Wera sehr.

Alle liebten Wera. Und so hatte ja auch der Kampf begonnen. Von dem Kampf selbst erzählte mir Wera nichts. Das erfuhr ich von der Krankenschwester. Die machte mich darauf aufmerksam.

„Sehen Sie nur Ihre Nachbarin zur Linken, hören Sie nur, wie sie mit Wera spricht."

Und wirklich, in der Stimme der blassen, schon leicht angegrauten Frau lag eine unendliche Zärtlichkeit.

„Marja Petrowna", erklärte mir die Schwester, „hat im Kriege ihren einzigen Sohn verloren. Und nun, als Werotschka hier ankam, so ein armes, elternloses Leningrader Kind, da hat sie sich vorgenommen, ihr die Mutter zu ersetzen. Aber sehen Sie, da ist Sophja Lwowna, dort, Ihnen schräg gegenüber, beobachten Sie, wie sie herüberschaut? Passen Sie auf, gleich wird sie Wera unter irgendeinem Vorwand zu sich rufen."

Und wirklich ertönte schon im nächsten Augenblick eine ungeduldige Stimme vom Bett gegenüber: „Werotschka, hol mir doch bitte mal das Buch dort vom Fenster."

Die Schwester lächelte. „Hab ich es Ihnen nicht gesagt? Sie gönnen einander das Mädel nicht. Dabei meinen sie es beide ja so gut. Sophja Lwowna hat nämlich den gleichen Entschluß gefaßt wie Marja Petrowna. Sie selbst ist kinderlos und auch sie will der Waise die Mutter ersetzen."

„Und Wera? Wen zieht sie vor? Wen wird sie wählen?"

Die Schwester wiegte nachdenklich den Kopf. „Wera", sagte sie langsam, „ich fürchte, Wera wird sie beide enttäuschen. Sie ist lieb und gut zu ihnen, aber bleiben, nein, bleiben wird sie nicht. Sie will nach Leningrad zurück. Sie will lernen, studieren."

„Ja, kann sie das denn, so allein?"

„Allein?" Die Schwester sah mich erstaunt an. „Wieso, man gibt ihr doch jede Möglichkeit. Der Staat hilft ihr doch. Nein, die ist nicht allein."

Nina Wlassowa

# Die Naziführer eine Bande verkommener Subjekte

Von Fred Oelssner

Wir setzen heute unsere Porträts der Nazibanditen (siehe Nr. 8 und 9 der „Tageszeitung") fort.

### III. Josef Goebbels

Josef Goebbels war ein würdiges Mitglied in der führenden Naziclique. Auch er konnte im bürgerlichen Leben keinen Platz finden. Vergeblich träumte er davon, Schriftsteller zu werden.

Er schrieb das miserable Stück „Michael", das, solange es in Deutschland noch keine Gleichschaltung gab, von keiner deutschen Bühne aufgeführt wurde. Seine Karriere machte auch er erst unter Hitler. Und wie die anderen Nazibonzen, nutzte auch er seine Macht zur schamlosen persönlichen Bereicherung aus. Den Grundstock zu seinem Vermögen legte er durch eine reiche Heirat. Er hatte es auf die Frau eines schwerreichen Rüstungsindustriellen, Magda Quandt, abgesehen. Der widerspenstige Ehegatte wurde kurzerhand ins Konzentrationslager gesperrt und mußte, als die Scheidung durchgeführt war, in eine für Frau Magda Goebbels günstige Vermögensteilung einwilligen, wenn ihm sein Leben lieb war. Mit einem Schlage wurde Goebbels ein schwerreicher Mann. Als Reichspropagandaminister hat Goebbels seine Macht benutzt, um sich eine finanzielle Beteiligung an Zeitungen und Verlagen zu sichern, die ihm Riesensummen einbrachte. Seine Machtstellung nützte er auch aus, um seine schmutzigen Weibergeschichten zu betreiben.

Wenn Hitler der Meister der Lüge war, so war Goebbels sein Schüler, der den Meister bei weitem übertroffen hat. Goebbels ist der Urheber zahlreicher Provokationen, die von den Nazis durchgeführt wurden. Um nur ein Beispiel herauszugreifen, sei an die berüchtigte Katyn-Affäre erinnert. Goebbels war es, der die Lüge in die Welt setzte, daß die von den Nazibanditen im Walde von Katyn (bei Smolensk) ermordeten 50 000 polnischen Offiziere angeblich von der Roten Armee umgebracht worden seien. Allerdings hatte auch diese Lüge kurze Beine. Denn die nach der Befreiung des Smolensker Gebietes von Sachverständigen durchgeführte Untersuchung hat den unwiderlegbaren Beweis erbracht, daß die polnischen Offiziere von den deutschen Truppen ermordet worden sind.

Goebbels hat bis in die allerletzten Tage des Krieges sein Lügengift ins deutsche Volk gespritzt. Als die Rote Armee bereits vor den Toren von Berlin stand, brachte es Goebbels noch fertig, dem deutschen Volke einzureden, daß es den Sieg erringen könne. Wenn heute im deutschen Sprachgebrauch das Wort „Propaganda" gleichbedeutend mit Lüge ist, so ist dies das Verdienst des früheren Reichspropagandaministers Josef Goebbels.

(Ein vierter Artikel folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id425384225-19450601/2